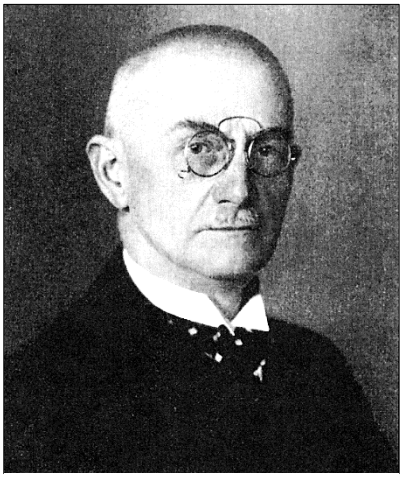
Räucherkate Christian Möller in Rumohr, Diele mit Schwibbogenherd, 1903
(aus: Theodor Möller, Quer durch Schleswig-Holstein, Fotografien 1900-1950, Kiel 2007)

Rolf Pohlmeyer

Der Fotograf, Lehrer und Heimatforscher Theodor Möller 1873 - 1953



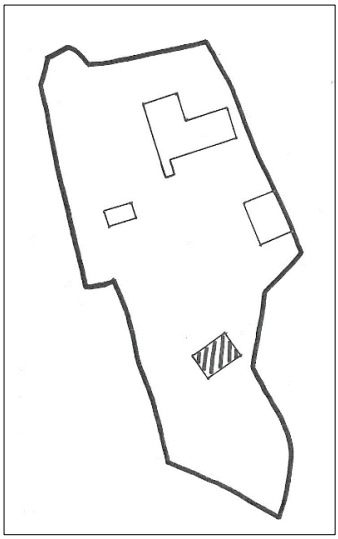
Theodor Möller an seinem 60. Geburtstag 1933 (Foto: Archiv GVB)

Der Großvater Carl Christian Möller (1799-1828) lebte in Achterwehr und heiratete 1820 Margarethe K. Köpke. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne: Hans Detlef, Johann Friedrich und Christian Hinrich, der Vater von Theodor Möller.

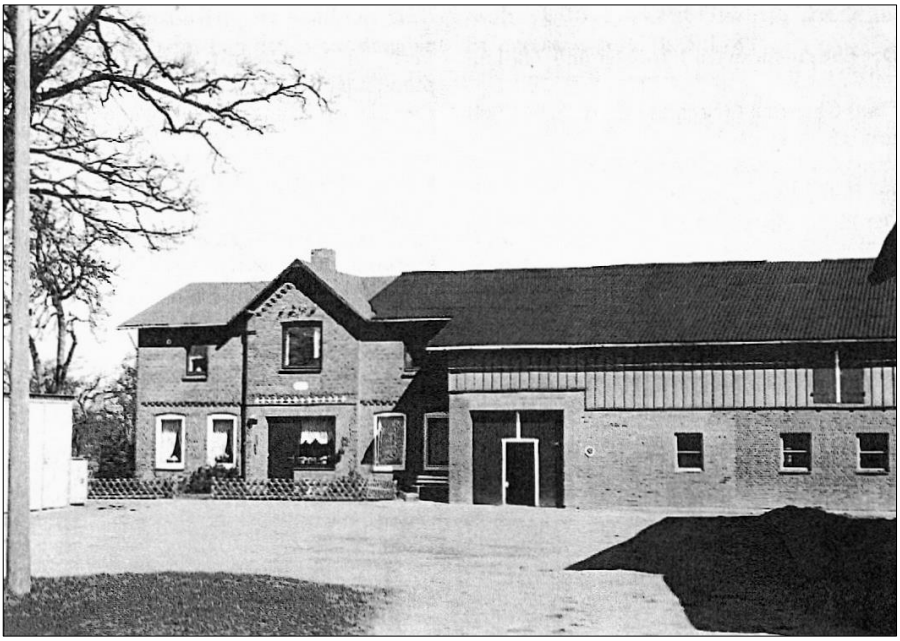
Als der Großvater bereits 1828 starb, heiratete seine Witwe ihren Schwager Claus Otto Möller. Als Setzwirt übernahm er die Vaterrolle und den Hof.

1860 kaufte Claus Otto die Kätnerstelle in Rumohrholz und übergab sie 1868 an seinen Stiefsohn Christian Hinrich.

Er heiratete 1854 Anna M. Kiel. Acht Kinder wurden geboren. Der letzte Sohn hieß Theodor Claus Heinrich, geboren am 06.03.1873 in Rumohrholz.



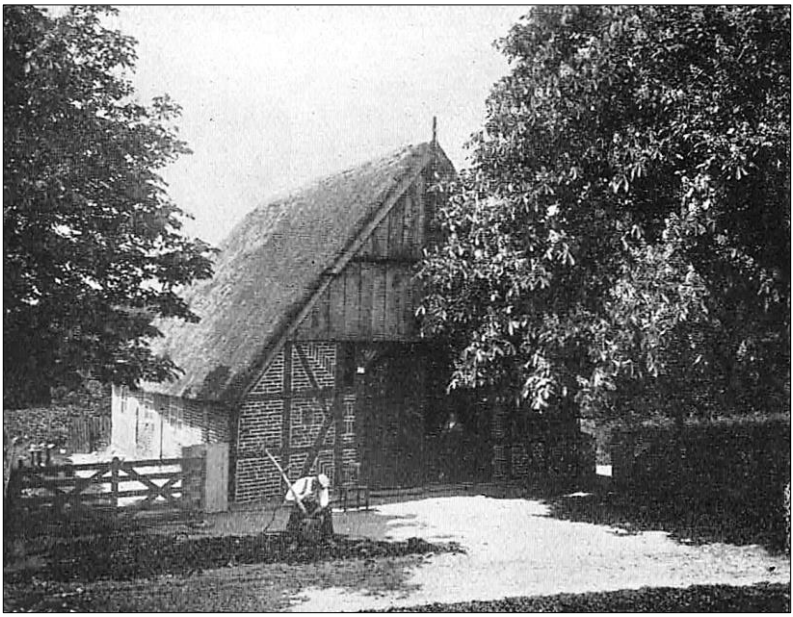
Preußische Landesaufnahme, 1874, Kätnerstelle Möller, Rumohrholz



Auf dieser Hofstelle (heute: Gnutzmann) in Rumohrholz wurde Theodor Möller 1873 geboren. Das jetzige Wohnhaus wurde 1901 erbaut. (Foto: Sarnow, Rumohr 1987)

Theodor Möller wurde zum Sorgenkind der Familie. Eine schwere Erkrankung (Knochentuberkulose am Fußgelenk) verhinderte eine landwirtschaftliche oder handwerkliche Tätigkeit.
So entschied Theodor sich für den Lehrerberuf.

Eingeschult wurde er in der einklassigen Schule in Rumohr. In Groß-Flintbek feierte er Konfirmation.
Sein damaliger Lehrer beobachtete Theodor sehr aufmerksam, förderte ihn und gab Privatunterricht. Danach wechselte er auf die Elementar-Schule in Flintbek. Ab 1889 besuchte Theodor für zwei Jahre die Präparandenanstalt (Vorbereitung) im nahe gelegenen Kiel. Das Lehrerseminar in Bad Segeberg von 1891 bis 1894 bildete den Abschluss. Hier in Segeberg fand er auch seine erste Anstellung in der Knabenbürger-Schule. Zwei Jahre später bestand Theodor Möller seine zweite Volksschullehrer-Prüfung.



Räucherkate Möller um 1905 (aus: Möller 1922, S. 52)

Küche in der Räucherkate Möller 1905 – Rumohrholz (aus: Möller 1922, S. 46)

Die ehemalige Räucherkate auf dem Anwesen 2021 (Foto: Rolf Pohlmeyer)

1897 erfolgte der Umzug nach Kiel, wo er an verschiedenen Volksschulen unterrichtete. Bis 1924 - nur unterbrochen vom 1. Weltkrieg - übte er hier seinen Lehrerberuf aus.

Theodor Möller trat 1897 der Freimaurerloge „Holstentreue“ in Kiel bei. Ein Jahr später 1898 heiratete er die aus Ahrensbök stammende Frida Michelsen (1877 - 1946). Die Ehe blieb kinderlos. Im Jahre 1909 zog das Paar in ihr neues, schönes Haus im Krusenrotter Weg 40 in Kiel ein.

Theodor Möller in seinem Wohnhaus am Krusenrotter Weg in Kiel um 1913
(Foto: Archiv Horstmann)

Bereits in seiner Studienzeit galt sein vornehmliches Interesse der Landeskunde in Schleswig-Holstein. Die heimische Natur lag ihm sehr am Herzen. Zitat aus dem Aufsatz von Harald Horstmann:

„Seine von Haus aus mitgebrachte Liebe zu Schleswig-Holstein, zu Land und Leuten, Landschaften und Häusertypen, deren Vielfalt nach den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet waren. Dieses Land in allen Ecken und Winkeln kennen zulernen und seine Schönheit aufzuzeigen, darin sah er seine Aufgabe. Hier begann seine Wanderleidenschaft, zu Fuß, mit der Bahn und später mit einem Motorrad. Nun konnte Theodor auch die entfernten Ziele der Heimat bereisen.
Er stellte fest, dass sich unser Land rapide veränderte. Wenn es auch nicht mehr aufzuhalten war, wollte er doch zumindest versuchen, das alte Kulturgut vor dem Verschwinden im Bild festzuhalten. Die großen Heideflächen und Moore waren verändert und zu Kulturland geworden.“

Theodor Möller trat bereits 1891 dem „Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck“ bei. Dessen Zeitschrift „Die Heimat“ existiert bis heute.

Die Heimat

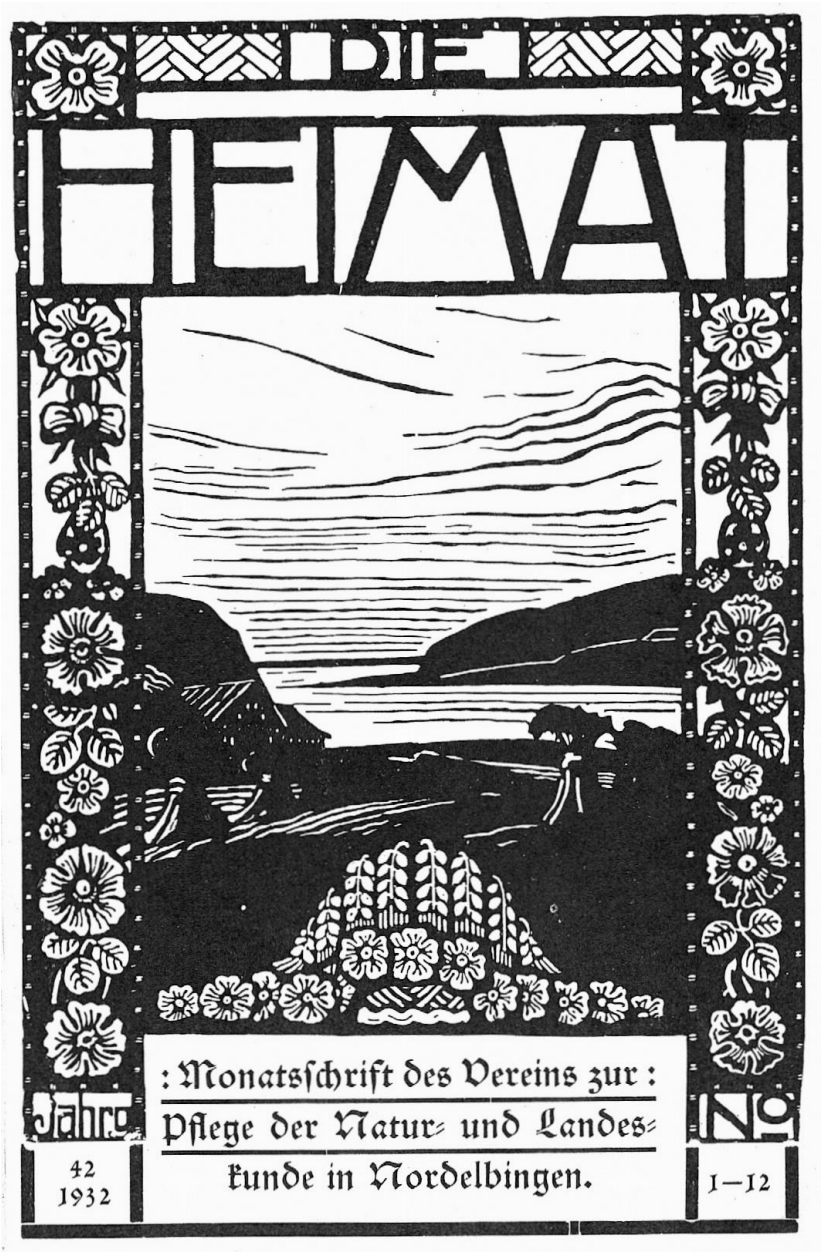
43. Jahrgang
Nr. 11
November 1933

Monatsschrift des Vereins zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Nordelbingen

Kiel, den 19. Oktober 1933.

Der Geschäftsführende Ausschuß.
Hans Peters. Theodor Möller. Dr. Volquart Pauls. Gustav Fr. Meyer.
Karl Bodenhagen. Willi Christiansen. Dr. Ludwig Andresen.
Dr. Jens Paulsen. Friedrich Knolle. Heinrich Bülck.

Aus der Zeitschrift „Die Heimat“ von 1933
zu deren Geschäftsführenden Ausschuss auch Theodor Möller gehörte



Titelseite der Monatsschrift „Die Heimat“ 1932

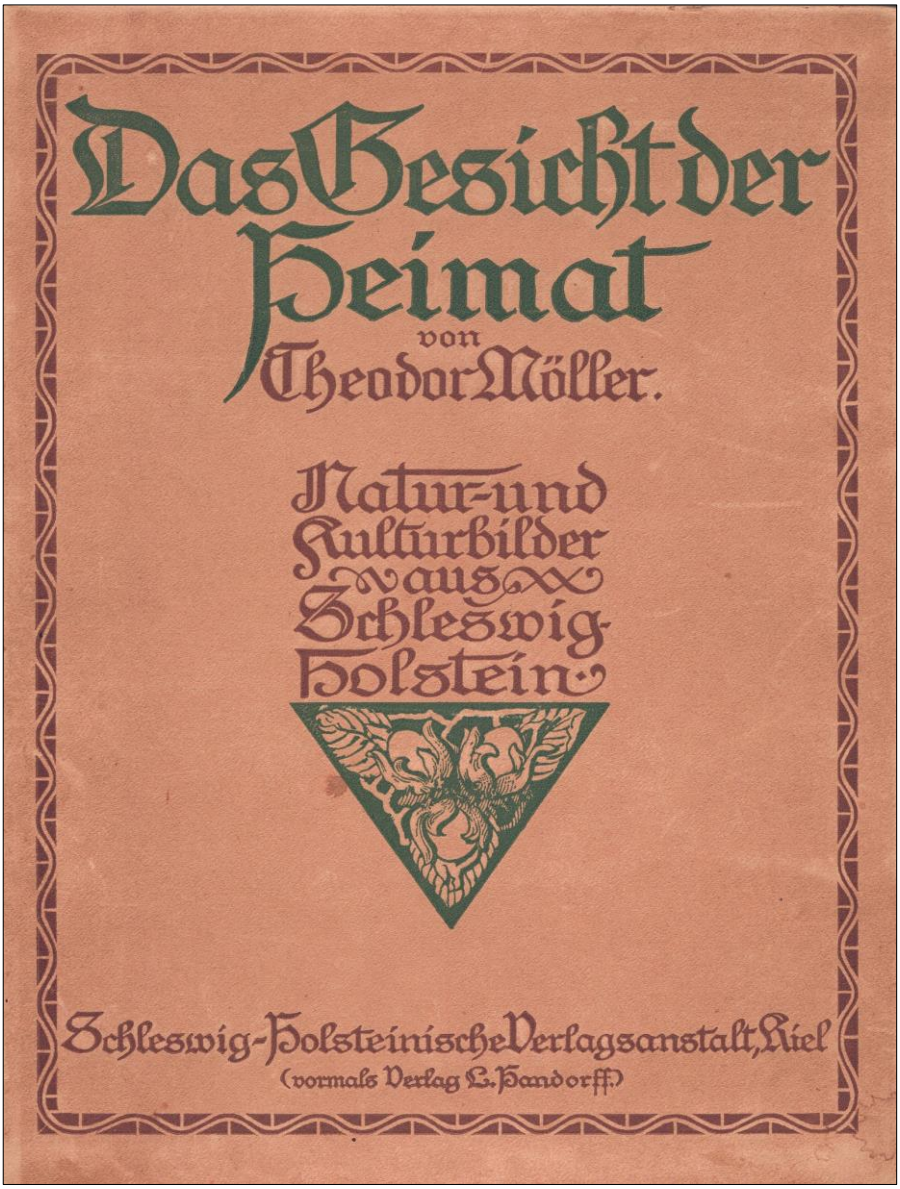
1908 wurde er Mitglied im „Landesverein des Bundes Heimatschutz“.
Ab 1900 war Möller bereits mit seiner Kamera unterwegs, um auf Glasplatten die Umwelt im Bild festzuhalten. Vorbilder gab es nicht, die Photographie steckte noch in den Kinderschuhen. In den 1930er Jahren kam die leichtere Rollfilmkamera zum Einsatz.

Nachdem Theodor Möller 1924 aus dem Schuldienst freigestellt wurde, begann für ihn ein neuer, produktiver Lebensabschnitt. Er verfügte nun über die Zeit, seinem ausgeprägten Interesse auf dem Gebiet der Heimatforschung und Photographie zu konzentrieren.

Die Anzahl seiner Ehrenämter stieg von Jahr zu Jahr. Noch während des Schuldienstes wirkte Möller als Beauftragter für Baupflege im Kreis Tondern und auch für den Kreis Oldenburg. In Tondern hinterließ er ein Plattenarchiv von ca. 1300 Aufnahmen. Seiner Anregung ist u.a. der Schutz des Ochsenweges bei Leck und die Wiederherstellung des alten Gildehauses in Schönkirchen zuzuschreiben.
Auf Möllers Tätigkeiten wurden viele Kreise aufmerksam. So war es nicht verwunderlich, dass er in den Jahren von 1930 - 1948 den Vorsitz übernahm. Der Verein nannte sich nun: „Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Nordelbingen“. Die Zeitschrift „Die Heimat“ blieb das Sprachrohr des Vereins.

In einer Festrede zu seinem 60. Geburtstag heiß es:
„...der als erster der Heimat auf dem Gebiete, das vor ihm und nach ihm keiner in so umfassender und gründlicher und zugleich künstlerisch vollendeter Weise betreten hat. Wer einmal über Lichtbildkunst im Dienste der Heimatpflege schreiben will, der wird den Namen Theodor Möller an die erste Stelle rücken müssen.“

In rascher Folge veröffentlichte er mehrere Bücher. Sein erstes Werk entstand 1912:
„Das Gesicht der Heimat", eine zusammenfassende, lebensvolle Betrachtung nach Landschaften. Für den damaligen Schulunterricht war eine solche Arbeit ein Novum. Für mehrere geographische Schulbücher wurde seine Mithilfe von Verlegern angefordert.



Titelseite „Das Gesicht der Heimat“ 1922

Dann folgten in den nächsten Jahren nach unermüdlich photographischer Tätigkeit viele Veröffentlichungen:

Die Welt der Halligen	1924
Der Kirchhof in Nebel auf Amrum	1928
Nordschleswig. Landschafts- und Kulturbilder	1929
Gassen der Heimat	1933.

Was alle Bücher so beliebt gemacht hat, ist das im Text mit seinem Verständnis unterbaute, mit künstlerischem Blick ausgewählte und vorbereitete Bildmaterial.

Ein Vorwort von Theodor Möller in seinem Buch: Die Welt der Halligen, 1924:

> „Im Winter 1912 erschien mein Gesicht der Heimat. Nicht ohne Bedenken übergab ich damit der Öffentlichkeit ein Werk, zu dem ich in jahrelanger Arbeit die Bausteine zusammen getragen und zu einem einheitlichen Bilde zusammen zu fügen versucht hatte.
> Meine Betrachtungsweise, die ich bis dahin nur in Vorträgen mit Lichtbildern gepflegt hatte, war - so musste ich annehmen - sicher den meisten neu und fremd.
> Ob sie ansprechen würde, stand dahin. Allein, meine Befürchtungen erwiesen sich als grundlos, meine Erwartungen wurden übertroffen.
> Das Buch fand überall eine sehr freundliche Aufnahme. Dies gab mir Mut, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten. Schon damals bestand die Absicht, eine Reihe in sich geschlossener, selbständiger Einzelbeschreibungen, für welche das Gesicht der Heimat den breiten Unterbau bilden sollte, folgen zu lassen.
> Der Krieg und die nicht minder schlimmen Nachkriegsjahre waren schuld daran, dass dieser Entschluß nicht zur Ausführung gedieh. Erst heute, zwölf Jahre später, kann ich als erstes in der Reihe der geplanten Einzelbeschreibungen Die Welt der Halligen der Öffentlichkeit vorlegen.“
>
> Kiel, 1924

Die Welt der Halligen

von

Theodor Möller

Mit einem farbigen Kunstblatt, einer farbigen Karte von Nordfriesland, 125 Bildern und Karten im Text.
Umschlags-Zeichnung von W. Kalweit

*

— 1924 —

Schleswig-Holsteinische Verlagsanstalt
Wilh. Hansdorff, Kiel

Titelseite: Die Welt der Halligen, 1924

Aus allen Veröffentlichungen spricht eine große Sachkenntnis und seine Liebe zur Heimat. Das gesamte Landleben war im Umbruch, die Industrialisierung und Technisierung waren nicht mehr aufzuhalten. Dagegen versuchte Möller mit seinen Gleichgesinnten gegen zu steuern. Sie wollten am Bestehenden festhalten, die Landschaft schützen und die Natur in ihrem natürlichen Zustand belassen.
Seine Bücher erreichten eine breite Öffentlichkeit. Als Schriftsteller war er erfolgreich. Ganz großen Erfolg und Popularität feierte Möller mit seinen Vorträgen im ganzen Land. Dazu sagt er Folgendes (aufgeschrieben von H. Horstmann):
„Jeden freien Tag bin ich unterwegs gewesen, habe abgelichtet und gesammelt. Und im Winter habe ich Vorträge gehalten. sehr viele Vorträge mit stets eigenen Lichtbildern. Ich glaube, die Zahl Tausend langt nicht. Ich wollte meine Landsleute hinweisen auf das Schöne unserer Heimat, was wahr und echt ist.“

Bei so viel Engagement blieben auch die verdienten Ehrungen nicht aus: 1913 wurde Theodor Möller für seine heimatkundlichen Arbeiten mit der Preußischen Staatsmedaille in Bronze geehrt, 1920 folgte eine Auszeichnung vom Senat der Universität Kiel. Zu seinem 80. Geburtstag 1953 bekam er das Bundesverdienstkreuz am Bande und die Universitätsmedaille der Universität Kiel verliehen.
Die Grund- und Hauptschule in Kiel-Elmschenhagen trägt seit 1949 seinen Namen: Theodor-Möller-Schule. Seit Einführung einer Gesamtschule wurde die Schule umbenannt in Lilli-Martius-Schule.
Auch in Ahrensbök erinnert ein Park und der Grabstein an sein Wirken.
In der Heimatsammlung Bordesholm fand 1985 eine Ausstellung mit Fotos von Theodor Möller statt. Im Jahre 2012 wurden alte Photographien von Bordesholm und Umgebung im Rathaus gezeigt.

Bei einem Fliegerangriff auf Kiel im April 1941 wurde das Haus der Möllers durch eine Bombe schwer getroffen. Beide wurden schwer verletzt und nach längerem Krankenhausaufenthalt zog das Ehepaar nach Ahrensbök zunächst zu einer Verwandten, dann auf den Hof Kattenberg. 1946 verstarb seine Ehefrau.
Wie durch ein Wunder konnte das wertvolle Bildarchiv gerettet werden. 1950 übergab Möller seinen Bestand von 4615 Glasplatten (9x12 cm) und

1934 Rollfilmaufnahmen (4,5x6 cm) dem Landesamt für Denkmalpflege in Kiel.

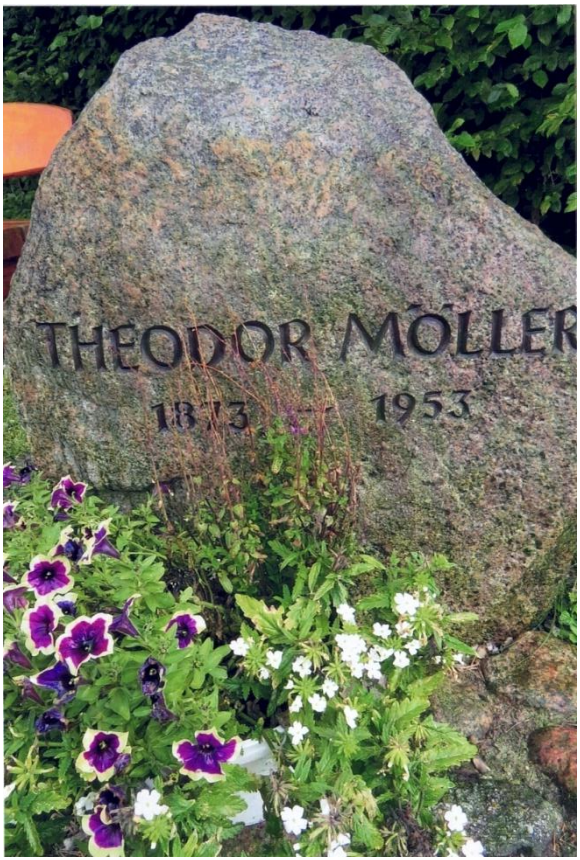
Theodor Möller feierte seinen 80. Geburtstag am 06.03.1953 noch in Ahrensbök. Hier wurde ihm auch das Bundesverdienstkreuz überreicht.
Doch die Abgeschiedenheit und der Verlust seiner Frau weckten den starken Wunsch, zurück nach Kiel zu ziehen. Er hoffte auf mehr Umgang und alte Bekanntschaften. Er konnte eine Wohnung in Kiel, Alte Eichen 2, bekommen, ganz in der Nähe seines früheren Hauses am Krusenrotter Weg.
Aber seine Erwartungen auf mehr gesellschaftlichen Konsens erfüllten sich nicht. Die Nachkriegszeit mit ihren Folgeerscheinungen veränderten das Stadtumfeld.

Am 10. November 1953 schied Theodor Möller aus dem Leben.

Die Zeitschrift „Die Heimat“ (60. Jahrgang 1953) erinnerte mit einem Nachruf an ihren ehemaligen Vorsitzenden und Ehren-Vorsitzenden.

Seine Urne wurde in Ahrensbök auf dem Kirchhof neben seiner Frau Frida beigesetzt.

Der Grabstein der Familie Möller auf dem Friedhof in Ahrensbök (Foto: Rolf Pohlmeyer)



Der Gedenkstein in Rumohrholz mit einer Bank ist die Idee von Herrn H. Horstmann (Foto: Rolf Pohlmeyer)

Bereits vor über 100 Jahren stellte Theodor Möller fest, dass man die rasante Veränderung und Entwicklung seit Beginn der Industrialisierung nicht mehr aufhalten kann.
Heute, in den 2020er Jahren, sprechen wir über ähnliche, fatale Zustände. Nur sind sie anders gelagert.
Unsere Welt ist durch die Globalisierung, Digitalisierung und fortschreitenden Klimawandel derart schon umgestaltet, dass auch wir große Ängste haben, unsere Lebensqualität zu verlieren. Immer mehr Wachstum bedingt auch immer mehr Verlust an unseren Werten.
Die schnelllebige Zeit macht die Menschen nicht zufriedener. Stetiger Fortschritt ist nicht der bessere Weg in eine menschliche Zukunft.

Auch Theodor Möller hat die Probleme und Sorgen bereits in seiner Zeit erkannt und entsprechend gehandelt. Seine Werke und vor allem die Bilder berühren uns, Nostalgie oder düstere Vergangenheit; das kann man je nach Sichtweise betrachten.

Benutzte Quellen und Unterlagen:

Archiv Harald Horstmann, Rumohrholz. Jahrgang 1931, Kaufmann und Posthalter von Rumohr. H. kannte die Familie Möller und ist Zeitzeuge. H. hat in der Gemeinde einen großen Vortrag über Th. Möller gehalten.

Flyer Theodor Möller: Bordesholm in alten Photographien, Landesamt für Denkmalpflege Kiel, 2012

Kraack, Detlev: Begegnungen, Wachholtz Verlag 2016

Möller, Theodor: Das Gesicht der Heimat, Natur- und Kulturbilder aus Schleswig-Holstein, Kiel, 4. Aufl. 1922

Sarnow, W.: Rumohr, 1987

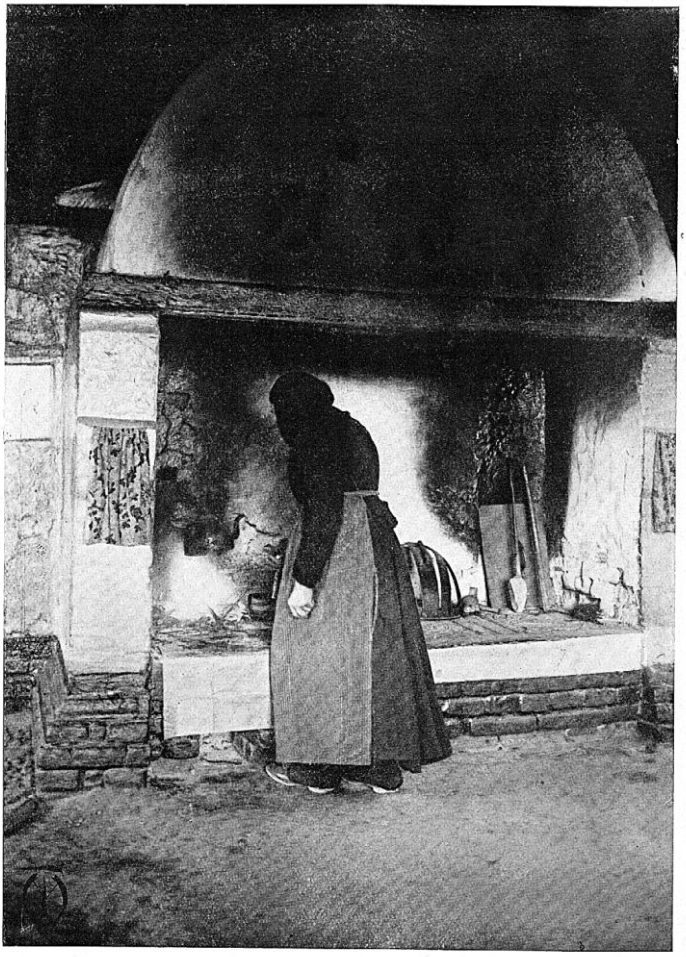
Steffen, Paul: Bordesholm, Theodor Möller, 2007

Bücher und Unterlagen im Archiv GV.

Bilder aus dem Werk von Theodor Möller:

Holsteinischer Bauernhof. Joh. Gabr. Blöcker in Kl. Harrie (aus: Möller 1922, S. 80)

v



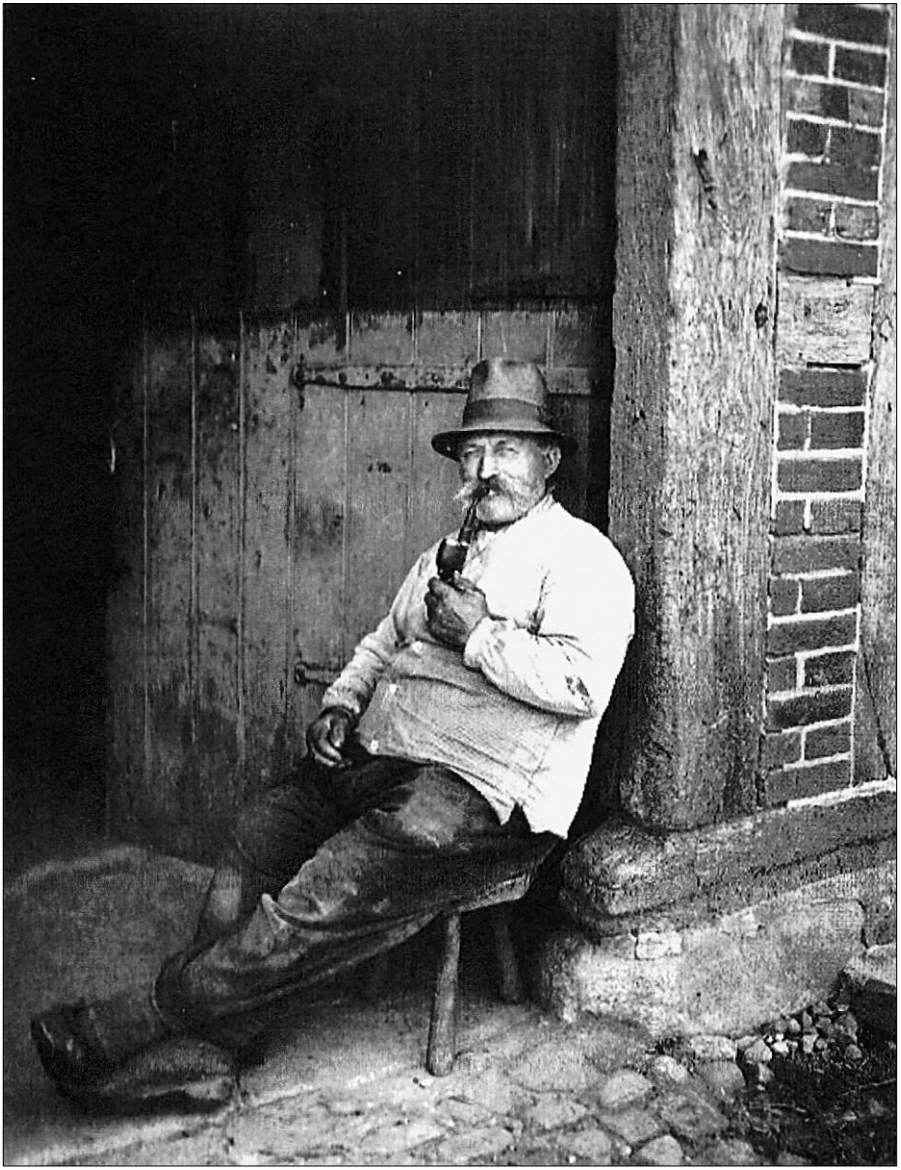
54. Am Herd.

De Welt de löpt, de Tid de geiht,
Weeſt, wat ſe koken un maken deit?
En beten Sorgen vör jeden Morgen,
En beten Plag vör jeden Dag.

En beten Hopen vör jeden Aben,
En beten Hach vör jede Nacht —
So weer't vorleden —
Wes du ok tofreden!

Klaus Groth.

(aus: Möller 1922, S. 44)



Buer mit de Piep (Foto: Archiv Horstmann)

Theodor Möller / Winterabend in einem alten Bauernhause.

Geschrieben für eine Abendfeier im Dezember 1932.

Es sind Kindheitserinnerungen, die ich hier vor Ihnen ausbreite. Sie liegen nun schon an die fünfzig und mehr Jahre zurück, und sie führen uns in das alte Niedersachsenhaus, in dem ich geboren und groß geworden bin. Es war ein großer, schöner, unverdorbener Bau, mit grüngestrichenem Ständerwerk und Pferdeköpfen an den Giebelenden, den Claus Thießen und Catharina Thießen im Jahre 1770 sich hatten errichten lassen, und er blieb in dieser Unversehrtheit stehen, bis ihm im Jahre 1900 der rote Hahn aufs Dach flog und das schöne Anwesen in ein Häufchen Schutt und Asche verwandelte.

Aber die Erinnerungen, die sich für mich an dieses alte Haus knüpfen, wurden damit nicht vernichtet. Sie strahlen nur um so heller, je weiter Gegenwart und Vergangenheit auseinanderrücken.

Vor dem Hause war ein sehr großer Hofplatz mit 2 Reihen von Obstbäumen, die mein Vater bald nach 1860, als der Besitz durch Kauf in seine Hände gekommen war, mit eigener Hand gepflanzt hatte. Nach der Straße schloß ein Findlingswall mit Hecktoren ihn ab. An der Einfahrt, hinter dem Wall, ein paar riesige Kastanien, die noch heute dort stehen, und einige große Hainbuchen, die ihre Zweige bis auf den Boden senkten. So lag das Gewese tief im Hintergrunde des umfriedeten Hofraumes, eine Welt für sich.

Zur Seite stand noch eine alte Fachwerkscheune; eine ganz kleine Wohnung war mit eingebaut. Darin wohnte Anna-Mösch. Die hatte im Winter, wenn ich sie besuchte, immer einen Bratapfel für mich, und das von ihrer Hand gereichte Stück Schmalzbrot oder die auf dem Dreifuß geröstete Grützwurst schmeckten immer noch besser als bei Mutter. Und das wollte schon etwas sagen!

Hinter dem Hause bildete der große Garten mit den vielen alten, knorrigen Obstbäumen und dem Bienenschauer den Übergang zum Wieschhof. Und das alles gehörte uns Kindern als uneingeschränktes Eigentum; es war ein Jugendparadies, wie es schöner und reicher nicht gedacht werden könnte.

Aber die schönsten Erinnerungen knüpfen sich doch an das alte Niedersachsenhaus mit seiner großen, halbdunklen Diele und dem breiten, offenen Herd im Hintergrunde.

Ja, der Herd: er war das Schönste, was das alte Rauchhaus im Innern aufzuweisen hatte! Seine Seitenwände wirkten wie Säulen; mühelos trugen sie den großen Rundbogen, der kühn zu der hohen Decke emporstrebte und der ganzen Anlage etwas Feierliches gab. Der Herd war zu jeder Tageszeit von hoher malerischer Wirkung, im hellen Licht des Mittags und im Dämmerlicht des Abends. Besonders aber abends! Wenn auf der Diele tiefe Finsternis lagerte und weiche, müde

Auszug aus der Zeitschrift „Die Heimat", Nr. 3/1933

Dämmerung den Herdraum umschmeichelte, wirkte er geradezu monumental.

Weithin leuchtete die flackernde Flamme, durch die große Tür hinaus auf den Weg. Sie begrüßte den heimkehrenden müden Ackersmann und verbreitete Wärme und Behagen ringsum. O, wie wunderschön war es dann, auf dem Herd zu sitzen, in die Glut zu starren und zu träumen! Einer nach dem andern kehrte heim. Selten nur noch klappte eine Tür. Behaglich kauernd ruhte das Vieh in den Abseiten; gemütliches Brummen oder leichtes Klirren einer Kette war das einzige, was uns seine Anwesenheit verriet. Nun wurde auch die Große Tür geschlossen; eine heilige Ruhe kehrte ein in dem betriebsamen Hause. Nun träume, träume . . . Wenn die Flamme zuckte und flackerte, huschte es gespenstisch über Wände, Fußboden und Decke zur Diele hin. Dort gähnte tiefes, geheimnisvolles Dunkel; Niß Puck und andere Hausgeister mochten dort ihr Wesen treiben. Hier aber war Licht, Wärme und wohliges Behagen.

Wenn ich in späteren Jahren in der Dämmerstunde neben meiner alten Mutter auf dem Herd saß, dann wanderten die Gedanken wohl in ferne Zeiten zurück, als der Herd noch der rechte Mittelpunkt des Hauses und die Herdflamme die einzige licht- und wärmespendende Quelle war, zu der sich alle in der Feierstunde drängten. „Um des Lichts gesell'ge Flamme sammeln sich die Hausbewohner." Da war das Einwohnungshaus auch noch das Einfeuerhaus. Sorgsam hütete man in der Asche die Glut, um am nächsten Morgen mühelos die „ewige Flamme" entfachen zu können. Aber geh noch ein wenig weiter mit mir in die Vergangenheit zurück! War es nicht hier, wo man die wundersamen alten Märchen dichtete? nicht hier, wo Großmutter zum surrenden Spinnrad schnurrige Rätsel aufgab: „Wat geiht rund üm't Hus und kickt in all de Löcker?" War nicht hier der Ehrenplatz, den man dem geehrten Gast bei Trunk und Mahl einräumte? Wurde nicht hier das Verlöbnis, die Ehe geschlossen? War dies nicht der Ort, dahin der Verfolgte sich flüchtete, wissend, daß jedem der Herdfrieden heilig war? Lang, lang ist's her . . . Es war einmal . . ., wie im Märchen. —

Der Herd war in alten Zeiten die heilige Stätte, die Kultstätte des Bauernhauses, und in seiner ursprünglichen Form, nur aus einem Kranze von Feldsteinen bestehend, erinnerte er unmittelbar an alte, heidnische Altäre. Von seiner Bedeutung als der alles im Hause beherrschende Mittelpunkt verlor er auch dann noch nichts, als die dänische Regierung vor 150 Jahren gebot, daß er zum Schutze gegen Feuersgefahr an die Hinterwand des Hauses zu rücken und mit einem Schwibbogen zu überwölben sei. Lange blieb er Mittelpunkt des geselligen, häuslichen Lebens, vor allem im Winter. Die kleinen Stuben, die man in einem dem Hause angefügten Kammerfach einrichtete, waren oft nicht viel mehr als Schlafkammern.

Das war in meiner Kinderzeit schon anders. Man hatte nicht nur überall die gemütliche, heizbare Wohnstube (Döns), sondern auch eine „gute Stube" für Besuch und festliche Gelegenheiten; aber von dem, was der Herd einstmals für das Familienleben eines Hauses bedeutete, habe ich doch noch manchen kräftigen Schimmer verspüren dürfen.

Kehrten wir wintertags so gegen 5 Uhr nachmittags aus der Schule heim — der Weg ins Dorf war weit und bot immer so vielfältige Gelegenheit, die Zeit zu vertollen! — dann grüßte uns von der Diele her, in Gemeinschaft mit dem hellen Herdschein, das Klipp-Klapp der beiden Drescher, die kräftig die Flegel schwangen. Früh begann ihr Tagewerk und es endigte nicht viel vor 7 Uhr, denn sie droschen im Akkord und ihnen gehörte das 13., höchstens das 12. Korn! Hatten sie endlich Feierabend gemacht, aber vorher noch, wie sich's gehörte, eine neue Lage von Roggen- oder Hafergarben ausgebreitet, dann gehörte die Diele uns. Dann begann in dem großen, fast dunklen Raum, der nur von der Herdflamme und einem Tranküsel, der am Herd oder in der Lucht hing, ganz schwach erleuchtet wurde, ein wildes Umhertollen und Koppheisterschießen. War man davon müde geworden, dann setzte man sich auf den Herdrand und stocherte in den Flammen. Dort hing am verstellbaren Kesselhaken der schwarze Grützgrapen, und in der Pfanne brieten die Buchweizenklöße, die es als Vorkost zum Abend gab. Mit Schwarzsauer zusammen recht knusprig gebraten, waren sie ein Hochgenuß, und ich weiß nicht, was besser mundete, diese schwarze, deftige Kost oder die auf einem Dreifuß gerösteten Grützwürste!

Nach dem Abendessen versammelten sich alle in der kleinen Wohnstube um den breiten eichenen Klapptisch. Da stand auf hohem Fuß die „Schienlamp" — eine ganz einfache Petroleumlampe mit Schnittbrenner — und von der roten Blume in ihrem gläsernen Behälter fiel ein leichter, rötlicher Schimmer auf die dunkle Tischplatte. Das Mädchen spann, Flachs oder Wolle, und Großmutter haspelte, was sie über Tag gesponnen hatte oder „dubbelierte" weiße und blaue Wollfäden, die mit Vorliebe zu Männerstrümpfen verstrickt wurden. Vater vertiefte sich in die Itzehoer Nachrichten, die damals das verbreitetste Blatt in Holstein waren, indeß wir Kinder unsere Schulaufgaben fertigten oder mit heißen Köpfen im „Bibliotheksbuch" Geschichten von Jugendschriftstellern lasen, die heute längst verpönt und aus allen Schülerbüchereien verbannt sind.

Der Bilegger war vorher mit einem deftigen Stubben versorgt worden. So konnte er den Kampf mit der Winterkälte erfolgreich aufnehmen, und mit dem Knastern und Knacken in seinem Bauche mischte sich das Zischen von Bratäpfeln im Röhr. Zum Schlusse dieser „betriebsamen" Feierabendstunde gab es in der Regel noch einen Augenblick gemeinsamer Unterhaltung; Geschichten wurden erzählt, Rätsel aufgegeben oder man spielte mit Nüssen „Nutt, Butt, Jippsteert" und „Hölt'n Riider vör de Port!" Dieses letztere jedoch weniger gern; es war schon mehr ein Hasardspiel und der große, gerissene Bruder verstand es nur zu gut, uns dabei die Nüsse abzuluchsen.